

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917**

142 (24.3.1917)



# Beilage zur Badischen Landeszeitung Nr. 142

## Die Heeresberichte der 138. Kriegswoche.

### Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier.

W.D. Großes Hauptquartier, 17. März. (Amtlich.)

#### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Kanal von La Bassée und der Aisne lebte Feuerstätigkeit. An mehreren Stellen sind englische Erkundungstruppen zurückgewiesen worden.

Zwischen Sailly und dem St. Pierre-Basse-Walde haben englische, zwischen Beaumont und Lassigny französische Abteilungen in Gräben, die von uns planmäßig aufgegeben waren, sich festgesetzt.

An der Aisne-Front Vorbereitungen, die uns Gefangene einbrachten.

In der Champagne zeitweilig starkes Artilleriefeuer. Der Vorstoß einer französischen Kompanie westlich von Ture wurde abgewiesen.

Zwischen Maas und Mosel holten unsere Stoßtrupps vier verschiedenen Punkten Gefangene aus den feindlichen Linien.

Bei einem gelungenen Handstreich nahe Moncel an der belgischen Grenze wurden 20 Franzosen gefangen genommen.

Unsere Flieger brachten durch Luftangriff vier Fesselballons der Gegner brennend zum Absturz.

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir sind neue Kämpfe im Gange.

Westlich des Doiran-Sees hat ein englisches Bataillon vor unseren Sicherungsstellungen liegenden Bahnhof Poroi besetzt.

\*

W.D. Großes Hauptquartier, 18. März. (Amtlich.)

#### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Zwischen La Bassée-Kanal und der Scarpe war die Feuerstätigkeit reger. Bei Loos holten unsere Stoßtrupps 18 Gefangene aus den englischen Linien. Beiderseits von Avesnes drangen feindliche Erkundungsabteilungen in Bataillonsstärke gegen unsere Stellungen vor; meist wurden sie durch Feuer abgewiesen, bei Rocourt und Tillon wurde der eingedrungenen Gegner im Nahkampf geworfen und ließ eine Anzahl Gefangene in unserer Hand.

Zwischen Arras und der Dije haben die Engländer und Franzosen in den von uns planmäßig aufgegebenen Geländestücken unsere früheren Stellungen und mehrere Dörfer, darunter Bapaume, Beronne, Roye und Honon besetzt. Unsere Sicherungen fügten dem Feinde erhebliche Verluste zu und wichen dann, wie befohlen, aus.

An dem rechten Maasufer griffen im Morgengrauen zwei französische Kompanien das von uns am 16. März gewonnene Grabenstück nördlich der Chambrette-Fe. an; der Vorstoß scheiterte.

An der Combres-Höhe und bei Naizen nördlich von St. Mihiel brachen Sturmtrupps in die französischen Stellungen ein und führten mit 20 Gefangenen zurück.

Von der Küste bis zur Dije hatte klares Wetter gezeitigt. Die Aerstätigkeit zur Folge.

In Luftkampf büßte der Feind 19, durch Abwehrfeuer 3 Flugzeuge ein.

Et. Fehr. v. Richtigkeiten schloß seinen 27. und 28. Et. Valdamus seinen 14. und 15. Gegner ab.

Wir haben 3 Flugzeuge verloren.

#### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von Belang.

#### Mazedonische Front.

Starke Angriffe der Franzosen zwischen Dörbida- und Respaice sind abgefallen.

Der schwere Kampf um das Berggelände nördlich von Monastir hat dem Gegner keine wesentlichen Erfolge gebracht. Die beherrschenden Höhen, die auch nachts vergeblich angegriffen wurden, sind fest in unserer Hand.

\*

W.D. Großes Hauptquartier, 19. März. (Amtlich.)

#### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen wurde ein Landstreich zwischen der Gegend von Arras und der Aisne von uns planmäßig geräumt. Die lange vorbereiteten strategischen Bewegungen wurden ohne Störung durch den nur zögernd folgenden Feind durchgeführt; Sicherungen verhängnisvollen Treffer in die Maschinen, wie der „Beatty“ Bericht ausdrücklich feststellt, auf größte Geschwindigkeit, auf der eine Mitwirkung der kleineren Kreuzer und Zerstörer durch Geschützfeuer oder Torpedos ausgeschlossen war. Demnach haben diese 42 englischen Kriegsschiffe sich auf den, wie Beatty in seinem Gefechtsbericht sagt, „im Klammern stehenden, kaum noch kampffähigen“ deutschen Kreuzer gestürzt und ihn — man kann sich vorstellen, mit welchem Aufwand an Geschossen und Torpedos — zum Sinken gebracht. Bei der großen Zahl der in Konkurrenz stehenden „Blücher-Vierer“ wird das auf den Kopf fallende Vorkommnis kaum bedeutend sein. Die Besatzungszahl der in Betracht kommenden englischen Schiffe beläuft sich auf 11—12.000 Köpfe, unter die bei Abgründung der nach den Marinetafeln sich auf 880 Mann belaufenden Besatzungsstärke des „Blücher“ eines Briten-geldes von 100 M. pro Kopf für Bekleidung gemäß der englischen Vorschrift ein Betrag von 88.000 M. zur Verteilung gelangt. Demgemäß würde jeder englische Seemann etwa 8 M. erhalten, wobei aber zu bedenken ist, daß die englische Vorschrift eine Staffelform der Prisenfelder dem Dienstrang der Beteiligten entsprechend vorsieht.

### Nachher, uff e Wort!

(Im Nachhinein wird gebeten.)

#### Wachet noch, wie im vorigen Jahr

Unter Kaiser erndtet ihr Gerste,  
In du hochst erndtet wolle Rufe?  
Ist desmol die Sach dir klar?

Bei un mei' du waarde druff,  
Dass mir sie im Schick nit löst,  
Kämpfe ehrlück, un' verdosse!  
Wiso jekt zum Zeichen uff!

Solle die umunscht im Fiedel  
Ringe, blute, gar verblute?  
Solle schädter wessche Rute  
Blutig schlage uns, die Knecht?

Soll d'r Ruff dann in die Hand  
Friede, was bei uns die Antle  
Nest so brennt vorenthalte  
Unserm liebre Wodderland?

Nachher, denk, wie un ihr Glück  
Traure dann unser Döcher, Weltwe,  
Gart bedrückt un wessche Treuer,  
Driun in Verhörtat un Fawrt!

Nachher, kumm, geh ber dein Heim  
Du gehst mit mir in die Gasse  
Sogar die volle Dubbeskaffe  
Schließ ich uff. Jetzt bin ich warm.

Freund, sin mir emol ganz frei,  
Wann die Friede glode löude,  
Soll d'r Geizschicht uns beneide,  
Dann mir tuare aach dabei!

Mannheim. A. Göller.

### Ein englisches Nachspiel zum Untergang des „Blücher“.

Am 24. Januar 1915 kam im Kampf gegen gewaltige englische Hebermacht im Gefechte bei der Dogger-Bank unser Panzerkreuzer „Blücher“ mit wehender Flagge auf den Grund. Im Zusammenhang hiermit steht eine Bekanntmachung der englischen Admiralität, die unter anderem auch in der „London Gazette“ vom 27. Februar d. J. abgedruckt ist und folgendermaßen lautet:

#### Prisenfelder.

Hierdurch wird allen, die es angeht, mitgeteilt, daß Vorbereitungen getroffen werden für die Verteilung der Prisenfelder, die zufällig bei der Vernichtung des deutschen Kriegsschiffes „Blücher“ am 24. Januar 1915. Nachstehende Schiffe kommen für die Verteilung in Betracht:

- „Blücher“, „Ziger“, „Prinzeß Royal“, „New Zealand“, „Indonien“, „Combaupon“, „Rottingham“, „Werningham“, „Lodestoff“, „Aresburg“, „Aucora“, „Urbaunt“, „Mokor“, „Wanda“, „Mentor“, „Kroff“, „Alad“, „Mino“, „Morris“, „Region“, „Lark“, „Lanford“, „Bosch“, „Dyker“, „Louis“, „Dyander“, „Lamball“, „Gonnet“, „Sambly“, „Sibon“, „Jadal“, „Mheron“, „Kiel“, „Kopring“, „Egely“, „Defender“, „Druid“, „Feret“, „Forester“, „Leolout“, „Goffard“, „Boonty“, „Wine“, „Lucifer“, „Lanzel“, „Liberty“ und „Veres“.

Das Verwaltungsdepartement der Marine.

Admiralität S.B., 26. Februar 1917

### Rund um die Erde zur Front!

Sinter diesem Titel verbirgt sich eine Odyssee, die alle Phantasien des seligen Homer in den Schatten stellt und dabei den Vorzug der lauterer Wahrheit hat. Der Held des Buches, ein in Petersburg ansässiger Deutscher wollte beim Kriegsausbruch eiligt heim zur Front. Erst zwei Jahre später landet er in Warmeinde auf heimatischem Boden. Was dazwischen liegt, ist eine bunte Kette von merkwürdigen Abenteuern, Kreuz- und Querzügen durch russische Lager und Gefängnisse, von möglichen Fluchtversuchen und listigen Schelmenstreichen gegenüber der allmächtigen russischen Polizei, von tollkühnen Wanderungen durch Schnee und Eis der sibirischen und mongolischen Steppen und gefährlichen Seefahrten durch das riesige feindliche Späher hindurch über den Großen und Atlantischen Ozean. Jeder, auch der anspruchsvollste Leser wird von diesem Buch hochbetrieben sein, da es nicht nur Abenteuer, sondern auch Kulturbilder von hohem Reiz bietet und außerordentlich fein geschrieben ist. Unserer Jugend aber gibt die Darstellung solcher erlebten Schicksale unendlich mehr, als alle Robinsonaden und sonstigen erdichteten Abenteuer, weil hier allem bunten Geschehen ein hoher sittlicher Ernst zu Grunde liegt.

Wir bringen aus dem prächtigen Buche, das im Verlag August Scherl G. m. b. H. in Berlin (Preis 2 M. — gebunden 3 M.) erscheint, im folgenden einen Abschnitt, der die furchtbarsten Anstrengungen der Kämpfer durch die mongolische Steppe und die Rettung des Halbbruders durch eine Karawane beschreibt.

Mit hängendem Kopf und schleppenden Füßen quälte ich mich dahin. Wieder hob sich unter meinen Füßen der Boden, wieder also sollte es einen Fingel hinangehen. Mühsam hob ich den Kopf, um die Höhe zu bemessen — und stand — als ob ein Schlag mich genötigt hätte, halt zu machen. Vor mir, über den weissen Rand der Höhe hinweg, ragte etwas Schwarzes, Spitzes auf. Ein Dach? Ja konnte es nicht erkennen. Ja strengte meine schmerzenden Augen an: das Ding war unbeweglich, hatte die Form eines schwarzen und still in die hellere Luft. Es konnte ein Fels sein. Ja war jetzt so weit von Mandschurija entfernt, daß die Anwesenheit von Menschen mich nicht mehr erschreckte; und mein Zustand machte es mir im höchsten Grade erwünscht, mit und ohne zu finden.

den: ein Teil der Bevölkerung wurde, mit einem Vorrat an Lebensmitteln für 5 Tage ausgestattet, zurückgelassen.

Geiern war nahe der Küste, an der Artois-Front und auf beiden Maasufnern die Gefechtsstätigkeit lebhaft.

Nachmittags kämpften Kompanien oft bewährter Regimenter im Südostteil des Waldes von Malancourt und auf dem Dhang der Höhe 304 mehrere französische Grabenlinien in 500 und 800 Meter Breite und führten 8 Offiziere, 485 Mann, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer zurück.

Nächtliche Gegenangriffe der Franzosen sind abgewiesen. Auch am Südhang der Höhe „Foter Mann“ brachte ein Vorstoß von Sturmtrupps mehrere Gefangene ein.

Auf dem Dhang der Maas scheiterte wie am Vortage früh morgens der Angriff mehrerer französischer Kompanien nördlich der Chambrette-Fe.

#### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

#### Mazedonische Front.

Die Kämpfe zwischen Dörbida- und Respaice und dem Becken von Monastir wurden gestern fortgesetzt. In der Senge und nordwestlich von Monastir sind die Franzosen zurückgeschlagen worden; nördlich der Stadt haben sie bei rücksichtslosem Einsatz ihrer Truppen geringen Geländegewinn erreicht.

Westlich des Doiran-Sees ist der Bahnhof Poroi nach Vertreibung der Engländer wieder von uns besetzt worden.

\*

W.D. Großes Hauptquartier, 20. März. (Amtlich.)

#### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

In dem feindlichen Besetzung preisgegebenem Gebiet an beiden Seiten der Somme und Dije verließen mehrere Gefechte von Infanterie- und Kavallerieabteilungen verlustreich für die Gegner.

Die Vorbereitungen des in jener Gegend ausweichenden Kampffeldes machte es zur militärischen Notwendigkeit, alle unbrauchbar zu machen, was dem Feinde später für seine Operation von Vorteil sein könnte.

Im Dpernbogen holten unsere Erkunder 12 Engländer aus ihrer Stellung.

Zwischen Lens und Arras war zeitweilig der Artilleriekampf lebhaft.

Ich ging also darauf zu. Ich sah zu beiden Seiten der Spitze dunkle Schatten sich erheben und bewegen, und dachte wieder. Das waren Tiere, ungewisshaft. Für ein Antelope war das Ganze zu klein; das Roger einer Reizegruppe konnte es sein. Indem ich noch näher kam, unterschied ich deutlich ein Bein und sah die Umrisse der Tiere, die einen Fremden witterten; erkannte dann auch, daß es Kamelkamele waren, und sah mehrere Wagen. Plötzlich erhob sich eine Stimme: „Weißt du, oder ich lästle!“ Ich stand — „Was willst du hier?“ fuhr die Stimme fort. Sie sprach russisch, aber mit einer eigentümlich fremdartigen Betonung. Ich sagte, daß ich mich verirrt hätte, und bat den Unbekannten, er möchte mich doch bei sich aufnehmen. — „Eher dich zum Teufel!“ war die Antwort. Ich bat ihn neu, aber der Mensch war nicht zu erweichen. Als ich ihm schließlich vorstellte, daß ich nicht weiter könnte, daß ich, wenn er mich nicht aufnahm, liegen bleiben und erfrieren müsse, sagte er: „Geh nur dort drüben den Hügel rechts hinauf! Da wohnen die Kosaken. Bei ihnen kommst du unterkommen.“

Kosaken! Das Wort gab mir mit einem Schlage meine ganze Spannkraft wieder. Die hatte ich ja gerade gefühlt. Darum war ich zwei Nächte und einen Tag unterwegs, um ihnen in die Hände zu fallen! Ich konnte plötzlich wieder gehen, meine Beine verspürten keine Müdigkeit mehr. Scheinbar lächelte ich die bezeichnete Richtung ein und wurde auch bald der Häuser ansichtig, in denen die Kosaken hausten. Dann aber bog ich weit zur Seite aus und erst als ich die Häuser in großer Entfernung hinter mir hatte, lenkte ich wieder in meine alte Richtung. Beflügelten Schrittes eilte ich nun weiter, Stunde auf Stunde. Aber je mehr die Furcht schwand, bemerkte und eingezungen zu werden, desto schrecklicher empfand ich auch von neuem die Müdigkeit. Früh um fünf Uhr konnte ich nicht mehr, ich mußte mich zum Ausruhen niederlassen. Eine plötzlich erwachende Angst trieb mich wieder auf, nach kurzer Zeit mußte ich mich abermals setzen; noch einmal erhob ich mich und schleppte mich weiter — dann war meine Kraft zu Ende. Es war sieben Uhr. Stumpf und ergeben ließ ich mich nieder, kämpfte noch ein Weilchen gegen die immer tödlicher anwachsende Müdigkeit und schlief dann ein, ohne es zu wissen was zu wollen.

Ein wahnwitziger Schmerz in beiden Füßen weckte mich. Namentlich war es der linke, in dem eine gewaltige Reiz wühlte. Ich wachte sofort: Jetzt sind dir die Füße erfroren. Ich besah die Willenskraft, alsbald den linken Stiefel auszuziehen, den Stumpf abzureißen und den Fuß mit Schnee zu reiben. Der Schmerz verstärkte sich zunächst noch, als ich den eiskalten Schnee auf die Haut brachte. Aber ich ließ nicht ab. Der Schmerz erstarb, der Fuß verlor jedes Gefühl, ich rief weiter. Und siehe da, mit einer unaussprechlichen Freude gewahrte ich, daß der bis dahin feinstenweiche Fuß wieder eine zarte rötliche Farbe annahm. Den rechten ebenso zu behandeln, war ich nicht willensstark genug. Das Reiben hatte meine geringen Kräfte schon wieder verzehrt, und ich redete mir ein, es sei so schlimm, beim Weitergehen werde der Wundlauf sich schon wieder einstellen. Ich gemann es nicht einmal über mich, den Reberstiefel von diesem Fuß zu ziehen und in den Wund zu schließen, wie ich es beim linken tat. Ich rappelte mich auf und versuchte zu gehen. Die Füße waren ziemlich gefühllos; und obgleich ich wohl, wenn auch langsam, von der Stelle kam, so ich doch ein, daß ein längerer Marsch unmöglich war. Denn fast noch mehr als diese toten Füße erfüllte mich mit Angst der Durst, der mich peinigte. Der Kosak löste ihn nicht, auch nicht die Schmelztöpfe, die ich in den Mund nahm und zergehen ließ. Ich sagte mir: du mußt jetzt auf irgendeine Weise Feuer machen und den Tee in deinem Keisel antauen. Ich begann das dürre Stieppengras zu sammeln, das aus dem Schnee hervorquoll, fand auch kleine trodrene Sträucherchen. Wenn Süden stieß ich auf eine Spur, die zwar vom Schnee ziemlich verweht war, aber doch deutlich benies, daß hier Wagen oder Schlitzen gegangen waren. Weiterhin sah ich auch Kamelkamele im Schnee abgedrückt. Dabei fiel mir ein, bei den Beduinen gelernt zu haben, daß Kamelkamele ein treffliches Feuerungsmittel sei.



Auf dem linken Maasufer richteten die Franzosen nachmittags und nachts heftige Angriffe gegen die von uns am 18. März gewonnenen Stellungen; sie sind überall abgewiesen worden. An der Höhe 304 stieg aus eigenem Antriebe eine unserer Kompanien dem weichen Feind nach und entließ ihm ein weiteres 200 Meter breites Grabenstück, dessen Besatzung, 25 Mann, gefangen genommen wurde.

Bei einem schneidig durchgeführten Unternehmen hart südlich des Rhein-Rhonekanals fielen 20 Franzosen in unsere Hand.

In Luftkämpfen wurden 13, durch Abwehrgechübe 2 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

**Vom östlichen Kriegsschauplatz.**

In einigen Abschnitten regere Gefechtsstätigkeit als in den Vortagen. Von Streifen an der Verecina und am Stochob brachten unsere Aufklärungsabteilungen 25 Russen gefangen ein.

**Mazedonische Front.**

Der nun seit neun Tagen währende Kampf zwischen Ohrida und Prespafer, sowie auf den Höhen nördlich des Beckens von Monastir hat auch gestern den Franzosen keinen Erfolg gebracht. Ihre Sturmtruppen brachen in breiter Front gegen unsere Stellungen sowohl in der Senenenge wie im Norden von Monastir vor. In unserer Feuer an einzelnen Stellen im Nahkampf sind alle Angriffe gescheitert. Unsere und die verbündeten Truppen haben sich sehr gut geschlagen.

Nördlich des Doiransees wurden mehrere englische Kompanien durch Artilleriefeuer zerstreut.

**W.D. Großes Hauptquartier, 21. März. (Amtlich.)**

**Vom westlichen Kriegsschauplatz.**

Bei Regen und Schneereiben geringe Gefechtsstätigkeit. Zwischen Arras und Bertincourt nördlich von Ham und im Norden von Soissons zwangen unsere Sicherungen einzelne gemischte Abteilungen der Gegner zum verlustreichen Zurückgehen.

Auf dem rechten Maasufer sind heute früh zwei Vorstöße der Franzosen am Fosses-Walde gescheitert.

**Vom östlichen Kriegsschauplatz.**

Vorfeldgechübe ohne Bedeutung.

**Mazedonische Front.**

Teilangriffe der Franzosen bei Rizepole, Trnova und Rafani (westlich und nördlich von Monastir) wurden durch unser Feuer niedergebhalten oder abgewiesen.

Nördlich in Feindeshand verbliebenen Höhen nördlich von Trnova und bei Sencgovo wurden von uns im Sturme zurückgewonnen. Der Gegner räumte darauf das Zwischengelände; seine nördlichen Verluste, die Höhen wieder zu nehmen, schlugen fehl. Im Cerna-Bogen brachte unser Artilleriefeuer einen Fesselballon brennend zum Absturz.

**W.D. Großes Hauptquartier, 22. März. (Amtlich.)**

**Vom westlichen Kriegsschauplatz.**

Zwischen Lens und Arras kam es nach lebhaftem Artilleriefeuer zu Gefechten von Erkundungstruppen.

Im Landstrich beiderseits von Somme und Oise verliefen Zusammenstöße vorgeschobener Abteilungen für uns günstig. Bei Chivres und Missy auf dem Nordufer der Aisne sind französische Bataillone zurückgeworfen worden.

Auf dem linken Maasufer wurde durch Feuer auf die feindlichen Gräben ein sich vorbereitender Angriff niedergebhalten.

Von Vorstößen in die französischen Linien am Aisne-Marne-Kanal nördlich von Verdun, bei St. Mihiel und am Westhang der Vogesen im Plainetal brachten unsere Stotrupps 40 Gefangene zurück.

Drei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden.

Das von Prinz Friedrich Karl von Preußen geführte Flugzeug ist von einem Flug über die feindlichen Linien zwischen Arras und Veronne nicht zurückgekehrt.

**Vom östlichen Kriegsschauplatz.**

Deckfront des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Saberesina östlich von Lida drangen unsere Sturmtruppen in 4 km. Breite über die vorderen russischen Gräben bis zur zweiten Stellung durch, zerstörten nachts die Verteidigungsanlagen und kehrten mit 225 Gefangenen, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehren und 14 Minenwerfern zurück.

An der Deckfront des Generalobersten Grafen Joseph und bei der

Deckgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen lebte die Gefechtsstätigkeit auf.

**Mazedonische Front.**

Die von unseren Truppen am 20. März gewonnenen Höhen nördlich von Monastir waren gestern das Ziel starker französischer Angriffe, die sämtlich fehlschlagen.

Gleichen Misserfolg hatte ein schwächerer Vorstoß in der Senenenge.

**W.D. Großes Hauptquartier, 23. März. (Amtlich.)**

**Vom westlichen Kriegsschauplatz.**

Infolge mehrerer Vorstöße eigener und feindlicher Erkundungsabteilungen nahm an der handlichen Front und im Arras-Abschnitt zeitweilig die Artilleriestätigkeit zu. Eine Anzahl Gefangene ist dort in unserer Hand geblieben.

Französische Truppen, die beiderseits von St. Gimon über Somme und Croz-M-Kanal gegangen waren, sind durch Angriffe gegen und über diesen Abschnitt zurückgeworfen.

Der Feind erlitt blutige Verluste und löste 230 Gefangene, sowie mehrere Maschinengewehre und Fahrzeuge ein.

Zwischen Oise und Aisne entspannen sich in den Abendstunden Gefechte westlich und südlich von Margival. Angriffe starker französischer Kräfte sind durch Feuer und im Gegenstoß verlustreich abgeschlagen worden. Unsere Artillerie fand außerhalb dieses Kampffeldes lohnende Ziele in Gruppenansammlungen und Bewegungen.

Im Walde von La Belle-aux-Bois ist ein nach starkem Feuer einsehender französischer Vorstoß gescheitert. Bei Watrouville in der Bocure brachte ein eigenes Unternehmen 12 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

**Vom östlichen Kriegsschauplatz.**

Keine größeren Kampfhandlungen.

**Mazedonische Front.**

Bis auf einen schlagelagerten Zellangriff in der Senenenge und starkem Feuer verhielt sich der Franzose bei Monastir ruhig.

Eins unserer Luftschiffe hat in der Nacht vom 20. zum 21. März englische Anlagen bei Rudros auf der Insel Lemnos wirkungsvoll mit Bomben beworfen und ist unverfehrt in seinen Hafen zurückgekehrt.

Ich scharrte emsig den Schnee zur Seite und fand auch wirklich das Gesuchte in ziemlicher Menge. Ich trug schon ein ganzes Bündel brennbaren Stoffes, als ich auf eine breit ausgetretene Stelle kam, wo offenbar einmal eine Karawane gelagert hatte. Kleine Holzstücke lagen umher, und die einstige Feuerstelle war durch ein Kohlebüchsen bezeichnet. Mit dem Papier, das ich von meinem Paket behalten hatte, entfachte ich ein recht ansehnliches Feuerchen. Es brannte wohl fünfzig Minuten, bis mein Brennstoff aufgebraucht war. Die ganze Zeit hielt ich an einem Bande meinen Kessel über die Flamme: mein Tee blieb ein Eisklumpen.

Ich war tief niedergebunden. Nun war an ein Weitermarschieren wirklich nicht mehr zu denken. Wenn mir nicht die Spur noch eine kleine Hoffnung übrig gelassen hätte, dann hätte ich jetzt bereits alles aufgegeben. So beschloß ich, noch bis auf die nächste Hügelkuppe hinaufzuwandern. Wenn dort keine Aussicht auf menschliche Wohnstätten oder sonst ein glückliches Angelegen sein sollte, dann — ja, dann wollte ich mich niederlegen, es würde dann etwa Mittag sein, mich auszuwaschen und darauf — umkehren. Mich den Kojaken überhören oder lieber noch, wenn ich so weit kommen sollte, mich in Mandjurija der Polizei stellen. Es war ein verzweifelter Entschluß, aber ich war verzweifelt und wußte mir keinen anderen Rat mehr.

Wüstelig erlief ich die Höhe, die ich mir selbst als Ziel gesetzt hatte. Droben änderte sich allerdings das Bild, aber in einer Weise, daß ein neuer Schreden mich befiel. Der nur wenig mit Schnee bedeckte Südhang wies trotzdem keinen Grasbaum auf, wohl aber waren überall im Weißen dunkle Stellen verteilt, Brandstellen, wie ich bald sah. Vor mir lag ein Gebiet, in dem die Steppen verbrannt war; soweit ich schauen konnte, überall diese dunklen Flecke. Nun wurde es mir zur vollkommenen Gewißheit: mit meiner Flucht war es vorbei. Durch dieses Brandgebiet zu wandern, wäre heller Wahnsinn gewesen, auch wenn ich mich fester gefühlt hätte. Denn Menschen zu treffen, war hier so gut wie ausgeschlossen. Ich ließ mich noch mechanisch den Gang mehr hinunterfallen, als daß ich ihn hinhunterging, legte mich nieder und schlief ein.

Ich erwachte von einem furchtbaren Mitteln, das von meinen Schultern ausging und sich in heftigen Schmerzen meinem ganzen Körper mitteilte. Schlaftrunken alogte ich vor mich hin; wußte nicht, wo ich war; spürte nur die Schmerzen in allen Teilen meines Leibes und insbesondere in den Füßen. Das Gerüttel aber ging weiter. Schwerfällig drehte ich mich um und erblickte einen Mongolen. Unter der hohen, rötlichen Mütze schaute mich ein dreifaches, glattröhrtiges, klotzartiges, aber unendlich gutmütiges Gesicht an. Ein mächtiger, breitschulteriger Körper steckte in einem pelzgefütterten Mantel von blauer Seide, über den eine kurze gelbe Jade gezogen war. Das alles nahm ich allmählich in mich auf, während der Mann in einer unverständlichen Sprache auf mich einredete. Ich verstand ihn nicht, aber ich hätte auch wohl nicht antworten können, wenn er russisch oder deutsch gesprochen hätte. Ich war noch viel zu stumpf dazu. Mit Erstaunen sah ich nur, daß er nunmehr anfang, seltsame Handbewegungen in die Weite hinaus zu machen, so etwa, als ob er Handübungen betrieb. Ich versuchte mich aufzurichten, aber die Füße verweigerten den Dienst. Der Mongole hob mich von der Erde wie ein Kind. Und als ich nun in der Richtung seines Armstreckens aufblicken konnte, entdeckte ich in weiter Ferne, vielleicht zwei bis drei Kilometer weit, eine Anzahl Wagen und Kamele. Ich wollte einen Schritt vorwärts tun, es war unmöglich. Der Mongole faßte mich um die Hüfte, ich legte meinen Arm um seinen Nacken, und so, mehr getragen als gehend, näherte ich mich langsam der kleinen Karawane.

**Aus Aurlands Vergangenheit**

erzählt Dr. Valerian Kornius im Märzhefte von Welhagen und Hofings Monatsheften. Ein Gottesländer hatte Ivan der Schreckliche diese kornischen Niederungen der späteren russischen Ostsee- und Ostlandprovinzen genannt, und als ein Gottesländer erkönte es auch seinen reichen Bewohnern schon in vergangenen Zeiten. Will man ein besonders anschauliches Bild von der Geisteswelt des kornischen Volkes in der herzoglichen Zeit gewinnen, so braucht man ihn nur bei irgendeiner Familienfeierlichkeit, zum Beispiel einer Hochzeit, zu beobachten. Ein solches Ereignis pflegte stets mit großem Aufwand gefeiert zu werden. Wochenlang währten allein die Vorbereitungen. Da wurden das Wohnhaus und die Stallungen instand gesetzt, die Kammern für die zahlreichem Gäste hergerichtet, die Vorräte der Brauerei durchgemustert, das Badhaus mit den nötigen Beschäftigten versehen und die erforderlichen Speisewaren zu einer „ehrlichen Kostung“ beschafft. Freund und Nachbar mußte dabei behilflich sein. Der eine stellte seinen Maurer, damit er die Stöden in Küche und Keller ausbessere, ein anderer ver-

anstaltete eine Jagd und versorgte die Tafel mit Wildpret, ein dritter ließ Armleuchter und Kränze, ein vierter schenkte die goldene Krone, die der Braut aufs Haupt gesetzt werden sollte. Und auch noch Wiga wurde ein Vertrauensmann gefunden, der in dem Warenhaus von Laurentz Timmermann Leinwand, Seamt, ein Lönchen gelagerte Mahnlisse, Ingwer, Zuder, Kanel, Rotwein und dergleichen einkaufte.

War nun der schwierigste Teil der Vorbereitungen beendet, so ergingen die Einladungen an die Verwandten und Bekannten weit und breit mit dem Vermerk, doch möglichst schon einige Tage vor der Hochzeit zu kommen, die stets auf den Sonntag fiel. Doch die Feiertage begannen schon, und zwar mit einem großen Bankett, am Samstag, nachdem der Bräutigam an der Grenze des Gutes von einem Weiterzug erwartet und nach dem Schloß geleitet worden war. Darauf teilte sich die Gesellschaft in zwei Gruppen, die getrennt ins Feld ritten, um an einer vorher bestimmten Stelle zusammenzutreffen. Hier hielt der Älteste vom Adel eine Ansprache, in der er den Anwesenden für ihr Erscheinen dankte und gleichzeitig die einander feindlich Geminten hat, allen Sader und Hoß während der Hochzeitstage zu begreifen und zum Zeichen ihrer Zustimmung dieses durch Handaufheben zu geloben. Unter Trommelwirbel und Trompetenklangen zogen die Gäste nach dieser feierlichen Sendung ins Schloß zurück, wo die Braut, mit einer goldenen Krone geschmückt, sie im Festsaal erwartete.

Mit der Trauung selbst waren auch noch manche Zeremonien verbunden. So gab beispielsweise die Braut erst nach wiederholtem Zureden und Ermahnen des Predigers ihr Jaotort. Auf die Trauung folgte nun das Hochzeitsmahl oder vielmehr eine Reihe von Mahlzeiten, nachdem die sich abwechselnd allerlei Veranstaltungen einschoben. Häusliche Angelegenheiten und Familienlöcher gaben den alten Damen Stoff zur Unterhaltung, die ehrenwürdigen Familienhäupter sahen wiederum bei Bier und Wein, politisierten und ererierten sich, bis die Gemüter sich erhitzten, daß alle schönen Vorkänge des Burgfriedens verlesen waren und die Unberühmlichen sich in die Haare gerieten; die Jugend aber vergnügte sich mit Spiel und Tanz.

**Der ungebetene schwarze Gast.**

Unter dieser Überschrift veröffentlicht Paul Keller in Heft 7 seiner „Bergradt“ folgende kitzliche Pöppel-Anecdote, die zeigt, daß der tapfere Held auch für die „Kühnheit“ anderer Leute Verständnis hatte.

In einer schlesischen Stadt lebte ein Schornsteinfegermeister, der das war, was man ein „gelungenes Fühn“ nennt. Seine Streiche hatten von Jugend an immer etwas Kühnes gehabt, und da er ein wohlhabender Mann war, konnte er seine angeborene Abenteuerlust auf nicht schlesische Gegenden ausdehnen. Eines Tages kam der Schornsteinfeger auf einer Sommerreise nach Friedrichshafen am Bodensee. Da erfuhr er, daß am nächsten Tage die württembergischen Landtagsabgeordneten die Luftschiffanlagen besichtigen und vom Grafen Jöppel selbst geführt werden würden. Nach der Besichtigung sollten die Herren im königlichen Schloß bewirtet werden, der König und Jöppel selbst würden dabei die „Honnors“ machen.

In der Seele des schlesischen Schornsteinfegermeisters entstand sofort ein klüner Plan. Er verschaffte sich eine passende Kleiderausstattung und mischte sich am nächsten Morgen mit der zuverlässigsten Wiene von der Welt unter die württembergischen Abgeordneten, ließ sich auch gar nicht dadurch heirren, daß ihn dieser oder jener etwas „befremdet“ anah, sondern „beschäftigte“ die Luftschiffanlagen und hörte den Erklärungen Jöppels mit regem Interesse zu. Nachmals, als er in ein schlesisches Heimatsstädtchen zurückgekehrt war, zeigt er voller Stolz die Photographien, die in Friedrichshafen aufgenommen worden waren und auf denen unser Schornsteinfegerlein immer in dichtester Nähe von Jöppel stand. Auch die illustrierten Zeitchriften haben ihn damals so beweiht.

An dem Tage selbst aber, als die „Zählung“ beendet war und die astronomischen Genisse kamen, die Weltvirtu, dachte unter Meister: „Ich tue nichts Gutes; ich bleibe bei der Sache!“ Er entdeckte im Schloß, wo ein „wanaloses kaltes Biffet“ aufgestellt war, einen glänzenden Appetit; als er sich aber gerade einen Bismarck zu Gemüte führen wollte, tippte ihn jemand auf die Schulter und fragte ganz leise: „Sie sind wohl ein blinder Fochler?“

„Tunmerkwiler, erkroch der Schornsteinfeger und beachtete sich die Nase! Aber der andere blinzelte ihm beruhigend zu und flüsterle im nächsten Berlinisch: „Nä nämlich och!“

Diese Geschichte sieht so aus, als ob sie erfunden sei. Aber sie ist buchstäblich wahr. Ich veröffentlichte sie damals. Der Schornsteinfeger war außer sich, obwohl ich seinen und seines Heimatortes Namen natürlich nicht genannt hatte. Nun glaubte er, sei eine hochnotwendige Untersuchung und seine Bestrafung außer Frage. Der Probe anstaltete sich umsonst. Es kam eine Postkarte folgenden Inhalts an mich:

Friedrichshafen, den . . . . .

„Für die Mitteilung der kitzlichen Geschichte von meinem ungebetenem „Schwarzen Gaste“ danke ich bestens.“

Tranf Jöppel.“

Wie hat da der kühne Schornsteinfeger triumphiert! Und ich bin ganz sicher: zu den Deutschen, die heute den Heimgang unseres geliebten Jöppel im tiefsten Herzen beklagen, „gehört sein „ungebetener schwarzer Gast“.

**Die mathematische Entdeckung eines neuen Erdteils.**

Da der regen Fortschrittsfähigkeit während der letzten Jahrzehnte die Lösung fast aller großen geographischen Rätsel zu verdanken ist, da ganz Afrika, Asien und Amerika in solchem Umfang erschlossen wurden, daß es bald überhaupt keinen nennenswerten unbetretenen Landstreifen mehr gibt, und da schließlich auch die vor 30 Jahren noch gänzlich geheimnisvollen beiden Polargebiete, so die Pole selbst, durch Energie und Wissensdurst erobert wurden, schien nunmehr die Zeit der großen geographischen Entdeckungen so ziemlich abgeschlossen zu sein. Und dennoch gibt es auch heute ein praktisch ungelöstes geographisches Rätsel, einen neuen Erdteil nämlich, der bisher nur auf mathematischem Wege entdeckt wurde. Dieser Erdteil, muß, wie den Ausführungen von Dr. A. Reinitz im „Neuen Land und Meer“ zu entnehmen ist, in dem noch immer unberührten Gebiet liegen, das sich zwischen der Perlingstraße und dem Nordpol über ungefähr 18 Breitengrade erstreckt. Die Frage lautet, ob dieser 2 Millionen Qm. große Teil der Erdoberfläche mit Ausnahme unentdeckter Inselgruppen vom Polarmeer eingegrenzt wird, oder aber ob sich daselbst ein noch unbekanntes Land befindet. Um dies zu entscheiden, schlug der amerikanische Gelehrte Harris den Weg mathematischer Berechnung ein. Er unterwarf nämlich die Verteilung von Ebbe und Flut im nördlichen Polarmeer, um auf diese Weise festzustellen, ob in der genannten Linie Nordpol-Asien ein Störungsgebiet in Form einer größeren Landmasse zu erwarten sei. Das Ergebnis dieser Berechnung waren bemerkenswerte Störungen in der Verteilung der Gezeiten im Polarmeer, die nur durch einen großen Landkörper erklärt werden konnten. Die weitere Berechnung Harris ergab, daß in dem genannten Gebiet eine kompakte Landmasse von mehr als 1 800 000 Qm. Inhalt liegen müsse, die infolge ihrer gleich großen Entfernung von der asiatischen wie von der amerikanischen Halbkugel als ein selbständiger neuer Erdteil angesehen werden muß.

Während dieses Ergebnis praktisch nicht ernst genommen wurde, hat der Verlauf einer der letzten Polarregionen seine Wahrscheinlichkeit in ganz außerordentlicher Weise erhöht. Nach den Angaben von Harris soll das von ihm berechnete Land unter dem 128. Grad westlicher Länge fast bis zum 74. Breitengrad nach Süden hinabreichen, sich über mehr als 12 Breitengrade erstrecken, was ungefähr der Entfernung von Berlin nach Neapel gleich käme. Diese Angaben wurden durch die im Sommer 1915 unternommene Polarregion des Amerikaners Stefansson in den Vorbergen des geographischen Interesses gerührt. Stefansson gelangte nach Banksland und wollte von dort westwärts über das Eis bis ungefähr zu der Stelle marschieren, wo sich die südliche Landzunge des von Harris errechneten Landes befinden müßte. Infolge schlechter Eisverhältnisse mußte er sich jedoch statt nach Westen nach Norden wenden, erreichte die Prinz-Adolph-Bucht und erblickte in der Nähe des nördlichsten Niveaus derselben in nordwestlicher Richtung ein noch unbekanntes Land. Er erreichte auch daselbst, verfolgte die Küste 180 km. weit und bestieg einen 600 Meter hohen Berg, von wo eine ungefähr 100 km. zu erschauende Erstreckung des Landes mit hohen Berggipfeln am Horizont feststellbar wurde. Das von Stefansson entdeckte Land bleibt zwar etwas südlich und östlich von der von Harris bezeichneten Zone liegen, doch handelt es sich nur um eine Abweichung in der Richtung, so daß nach Ansicht Dr. Semias das Vorhandensein des errechneten neuen Erdteils hierdurch höchst wahrscheinlich erwiesen wäre. Die ersten Expeditionen nach Friedensschluß werden wohl über diese wichtigste moderne geographische Frage endgültig Klarheit bringen.







